

**Ansprache zur Einweihung des Gedenksteins für Theodor Kalymon
am 13.10.2023, 15.00 Uhr**

Sehr geehrter Herr Dr. Soltau, sehr geehrte Frau Pfarrerin Fleischer, sehr geehrte Gemeinderäte, sehr geehrte Damen und Herren,

als die Gestapo Theodor Kalymon vor 80 Jahren hinrichtete sei (ich zitiere) „die Empörung in der Bevölkerung ungeheuer“ gewesen, „da man allgemein das Empfinden hatte, dass ein großes Unrecht hier geschehen war“. So beschreibt Pfarrer Emil Martin in seiner Chronik über die Zeit des Nationalsozialismus die Empfindungen der Kusterdingerinnen und Kusterdinger in Folge der Hinrichtung des jungen Zwangsarbeiters. Was im Vorfeld geschehen war, haben wir gerade von Bürgermeister Dr. Soltau gehört. Doch wie ging man in Kusterdingen mit dem Ereignis um?

Pfarrer Martin schreibt weiter (ich zitiere) „man fürchtete, dass der ganze Ort das gegen den Willen der Bevölkerung verübte Verbrechen noch werde büßen müssen“. Eine Angst, die bald real wurde, denn für einige kam diese Buße, zumindest ihrem subtilen Empfinden nach, schneller als erwartet. Denn als am 15. März 1944 britische Bomber den halben Ort in einer Nacht in Schutt und Asche legten, berichten nicht wenige Zeitzeugen, dass sie darin die Bestrafung für den zu Unrecht hingerichteten Kalymon gesehen hätten. Natürlich ist hier kein historisch belegbarer Zusammenhang vorhanden, aber es zeigt, welche Auswirkungen die Hinrichtung von Theodor Kalymon in den Kusterdingern auslöste. Es wurde als Unrecht empfunden - vielleicht kann man sogar weitergehen und ein gewisses (Mit)Schuldempfinden unter den Zeitgenossen konstatieren.

Schuldempfinden löst in den Menschen Scham aus. Man spricht nicht gerne darüber und versucht vielfach, das Geschehene zu verdrängen. Und so schwiegen auch viele Kusterdingerinnen und Kusterdinger Jahrzehnte später über die Geschehnisse. Als Utz Jeggle, ein bekannter Tübinger Kulturwissenschaftler, 1982 einen Aufsatz über die Erinnerungskultur in Kusterdingen verfassen wollte, verzweifelte er an den Bewohnern von „K-Dorf“, wie er Kusterdingen anonymisierend bezeichnete. Auch Benigna Schönhagen, die 1987 ein Buch über das Gräberfeld-X auf dem Tübinger Stadtfriedhof veröffentlichte, schreibt vom „nur unwillig und teilweise gelüfteten Schweigen“, das ihr bei ihrer Suche nach Zeitzeugenaussagen begegnete.

Dennoch waren die Erinnerungen an die Hinrichtung von Theodor Kalymon in den Kusterdingern verankert. Kaum eine Familie wusste nicht über die Hinrichtung im Mai 1943

bescheid. Freilich wichen die Erinnerungen und Berichte voneinander ab – Verbindungen wurden hergestellt, Verhalten der Zeitgenossen je nach aktueller Situation unterschiedlich interpretiert – ganz typisch für mündlich tradierte Erinnerungen. Das Wissen wurde, wenn überhaupt, nur im engsten Kreis weitergegeben. Die Mehrzahl der Kusterdingerinnen und Kusterdingen sprach öffentlich hingegen kaum oder möglichst gar nicht darüber.

Und dennoch hatten einige offenbar schon früh das Bedürfnis, an das Geschehene zu erinnern. Schon kurz nach dem Krieg hatte man am Platz, auf dem der Galgen stand, ein Holzkreuz errichtet und mit Efeu ein stilisiertes Grab angelegt. Man nannte die Stelle „Polengrab“ in Erinnerung an den gehängten „Polen“ - der Kusterdinger Sammelbegriff für alle Zwangsarbeiter aus Osteuropa – natürlich war damit Kalymon gemeint. Wer die damalige Gedenkstelle anlegte oder initiierte, konnte bislang nicht geklärt werden. Allerdings entstand so ein intimer Erinnerungsplatz, ohne besondere Zusätze, ohne erklärende Tafel oder weiterführende Informationen. Nur Menschen, die ohnehin davon wussten oder die aktiv eingeweiht wurden, verstanden, an wen und was erinnert werden sollte.

Doch heute verschwinden die Erinnerungen an das Ereignis langsam aber sicher aus dem Gedächtnis der Menschen in Kusterdingen. Auch das Holzkreuz verschwand im Lauf der Jahrzehnte und an der Stelle entstand – heute unfassbar – eine kommunale Mülldeponie... Die Erinnerung verblieb ohne festen Erinnerungsort also nur noch im Gedächtnis der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Und dieses Gedächtnis verliert sich meist nach drei Generationen. Der Bericht über das Ereignis war von jenen, die als Zeitzzeugen dabei waren, an ihre Kinder und Enkelkinder weitergegeben worden, doch nun beginnen die Erinnerungen zu verblassen. Immer weiter zurück liegen die Geschehnisse aus Sicht und Empfinden der jüngsten Enkel und Urenkel. Und mit den letzten Zeitzzeugen sterben die Menschen, die damals dabei oder zumindest in örtlicher und zeitlicher Nähe waren und davon aus erster Hand erzählen können. Es wird, folgt man der Theorie zum „Drei-Generationen-Gedächtnis“ nicht mehr lange dauern, bis das Geschehene vollkommen vergessen ist.

Doch darf oder sollte sogar solch ein Ereignis vergessen werden? Man könnte damit argumentieren, dass Vergessen natürlich und wichtig ist und man „abschließen“ solle mit diesem Kapitel. Ich glaube aber nicht, dass Vergessen der richtige Weg ist. Die Erinnerung an die Hinrichtung von Theodor Kalymon ist schmerzlich und sicher für viele bis heute emotional belastend. Zeitzzeugen werden daran erinnert, wie in Kusterdingen der Nationalsozialismus sein schrecklichstes Gesicht offenbarte und welche tiefprägenden Ereignisse noch darauf folgten. Sicherlich werden sie aber auch an die Ohnmacht erinnert, die

mit diesem Ereignis einherging. Bürgermeister Polster versuchte, das Urteil abzumildern, jedoch ohne Erfolg. Die Besatzungstruppen machten schließlich den Ort haftbar, wenngleich sie später keine konkreten Schuldigen feststellten.

Die Hinrichtung führte damals jedem vor Augen, dass auch in beschaulichen Dörfern die brutale Gewalt des NS-Regimes durchgreifen konnte und man hilflos und teilnahmslos danebenstand und nichts unternehmen konnte. Pfarrer Martin schreibt (ich zitiere) „Der Name Kusterdingen wurde im ganzen Land auf unrühmliche Weise bekannt, obwohl die Bevölkerung an dieser Untat unschuldig war“. Er fasst damit zusammen, wie es wohl viele empfanden: Wir empfinden eine Mitverantwortung an der Hinrichtung, obwohl wir doch eigentlich nichts dafür konnten. Diese Scham zeichnet sich bis heute in den Zeitzeugengesprächen ab, von denen ich im Zuge der Vorarbeit zu diesem Gedenkstein zahlreiche führen konnte.

Aus diesem Verständnis heraus halte ich es für sehr relevant, diesen Gedenkstein heute, über 80 Jahre nach der Hinrichtung von Theodor Kalymon einzuweihen. Nicht als Zeichen der Schuld oder Schuldzuweisung, sondern der Erinnerung an die Ohnmacht und Hilflosigkeit, die zum Tod eines jungen Mannes führte und auch Jahrzehnte später noch Scham und Wut auslöst.

Mit dem Gedenkstein wird hier auf dem Friedhof ein dauerhafter Erinnerungsort geschaffen. Man kann, nein man muss über das Ereignis sprechen, um es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Begleitet wird die Einweihung heute von einem Flyer, der die Ereignisse nach genauer Quellenrecherche im Gemeindearchiv und dem Staatsarchiv Sigmaringen darstellt. Auch für spätere Besucher wird ein auf der Gedenkplatte angebrachter QR-Code die Möglichkeit bereithalten, sich mit diesen Informationen zu versorgen. Es soll hier nicht um Schuldzuweisung gehen, sondern um Erinnerung an Ereignisse, die zwar längst in der Vergangenheit liegen, aber uns dennoch bis heute begleiten und wichtiger Bestandteil des gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses sind und deshalb nie in Vergessenheit geraten dürfen.